

TUE RECHT UND SCHEUE NIEMAND !

Ein deutsches Frauenleben 1915 - 1975

Bundesrepublik Deutschland 1975.

Produktion: Jutta Brückner Filmproduktion im Auftrag des ZDF.

Ein Film von Jutta Brückner. Kamera: Francisco Alcala-Toca. Schnitt: Jutta Brandstaedter.

Verleih: Unidoc München.

16 mm, s/w, Magnetton

60 min., Uraufführung: 6. November 1975, ZDF

Die Geschichte spielt zwischen 1922 und 1975. Sie ist einfach. Die meisten kennen ähnliche Geschichten aus ihren eigenen Familien. Es ist die Lebensgeschichte einer Frau aus kleinbürgerlichem Milieu zwischen ihrem siebenten und ihrem 60. Lebensjahr.

Die historischen Ereignisse sind bekannt. Der Film beschäftigt sich damit, wie sich eine *kleinstädtisch-bäuerliche Kleinbürgerschicht* dazu verhält. Es versucht, die kollektiven Ängste, Sehnsüchte, Hoffnungen und Bedrückungen einer ganzen Schicht zu zeigen, den Kapitalismus als Kultur, die Verknüpfung von "Schicksal" und "Charakter", Gesellschaft und Moral. Die individuelle Geschichte der Gerda Siepenbrink ist nicht austauschbar, aber sie ist nur verständlich aus den Verhaltensweisen ihrer Klasse, die versucht, ihre doppelte Angst zu neutralisieren: die Angst vor "denen da oben", gemischt aus Neid und Ehrfurcht, und die Angst vor "denen da unten" als Angst vor dem sozialen Absturz. Strenge soziale, moralische und sexuelle Normen bilden das Korsett der Wohlanständigkeit. An Hoffnung gibt es nur die, daß ein Leben voll Arbeit und Anstand vom Schicksal belohnt werde.

Gedrückt, aber kein Volk mehr. Der Witz ist ausgegangen, die Angst geblieben.

Erst durch eine private Katastrophe erhält Gerda den Anstoß, sich von diesem Kollektivcharakter zu befreien. Doch Freiheit am Ende eines Lebens voll Angst und Bereitwilligkeit ist nicht die Fähigkeit, sich eine Fahrkarte in ein fremdes Land zu kaufen, sondern die Mühsal zu erkennen, was für ein Mensch man hätte werden können. Indem sie sich das klarmacht, ist sie schon anders geworden.

Die Wirklichkeit dieser Geschichte ist authentisch, nicht nur als kollektive. Eine solche Wirklichkeit mit Schauspielern zu inszenieren, hieße, Historie als Kostümfest zu begreifen und gesellschaftliche Strukturen als Schicksal mißzuverstehen. Deshalb wird die Geschichte in Fotos erzählt: individuellen Fotos, historisch-dokumentarischen Fotos, Fotos aus Zeitungen und Fotos aus Familienalben, nicht nur aus Gerdas Familienalbum, Fotos unbekannter Amateure und Fotos großer Fotografen. Vor allem aber der Fotos von August Sander (1876 - 1964). Der Film über das Leben der Gerda Siepenbrink ist gleichzeitig ein Film über diesen großen Proträtisten der Deutschen.

Jutta Brückner im
ZDF-Programmheft 1975

Stehende Bilder zum Sprechen gebracht.

Von Andreas Meyer

Der Titel ist exemplarisch; Programm, Lebensform und Handlungsnorm. Eine wohlvertraute Sentenz aus der Schatztruhe kleinbürgerlicher Spruchweisheiten; kollektiver Bodensatz, geronnen aus den Erfahrungen der Ängste, Verdrängungen und Beschädigungen im Gefolge eines repressiven Normen- und Wertesystems. Verordnete Borniertheit, mit der Muttermilch schon ins Über-Ich aufgesogen und eingeflossen in die Konstitutionsbedingungen des Faschismus. Solche Sätze, wie ich sie hier formuliere, sind Essenzen, abstrakte Schlüsse, begrifflich verdünnte Folgerungen aus ursprünglich sehr konkreten Tatbeständen.

Jutta Brückner hat in ihrem ersten Fernsehfilm den umgekehrten Versuch unternommen, Theorie in Alltagswirklichkeit zurückzuverwandeln, die Marxsche Dialektik von Abstraktem und Konkretem fallspezifisch fruchtbar zu machen. Sie erzählt und läßt erzählen das Leben der Gerda Siepenbrink zwischen 1922 und 1975; nicht als Spiel oder Semidokumentationen sondern in hunderten von montierten Einzelbildern, um den individuellen Fall als übergreifende, als klassentypische Vita auszuweisen. Geschichte wird so als Summe von Handlungen (bzw. Unterlassungen) erfahrbar und das Verhalten des Einzelnen baut sich auf und erklärt sich erst aus dem Netzwerk seiner überindividuellen Bezüge.

"Wenn ich heute darüber nachdenke, glaube ich, daß ich alles versäumt habe, was wichtig gewesen wäre; wie man leben sollte, weiß man, wenn es vorbei ist." Das ist zu Beginn die (Lebens-)Summe einer Frau, die aufwuchs in den starr fixierten und rigide aufrecht erhaltenen Vorgaben der kleinbürgerlichen Tugendkataloge. Carl Amery hat sie vor Jahren schon als Sekundärtugendenden des (katholischen) Milieus charakterisiert: Ordentlichkeit, Sparsamkeit, Fleiß, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Höflichkeit, Sauberkeit, Unauffälligkeit, Anstand und Gehorsam. In Inserts wie: "Ehrbare Kleinbürger sind keine Wohlfahrtsempfänger" bringt Jutta Brückner immer wieder die spezifischen Ängste als Denkschablonen leitmotivisch in den Erzählfluß der Gerda Siepenbrink ein. Dem Proletariat entronnen, dem unerreichbaren Bürgertum devot ergeben, lautet das durchgängige Motto der Siepenbrinks: nicht auffallen, nicht anecken, seinen Stolz bewahren, Achtung und Neid nach oben, Verachtung und Distanz nach unten: Zwischenschichten, aus denen sich das Unheil rekrutieren sollte. Die Siepenbrink war jedoch gemäß dem Satz "Kümmere dich nur um deine eigene Angelegenheiten" zu unpolitisch, um zu begreifen, was ab 33 um sie herum geschah, wengleich sie einen engagierten SPD-Mann geheiratet hat.

Der Film zeigt Bilder, als sinnliche Dimension, als visueller Resonanzboden des erzählten Berichts. Bilder aus Archiven, Sammlungen, privaten Alben und vor allem Fotos von August Sander (1876 - 1964), dem großen Porträtisten, dem der Film auch gewidmet ist. In den Aufnahmen spiegeln sich oft ganz unvermittelt die atmosphärischen Komponente des Gesagten; sie bilden als Objektivierungen eine Außenwelt ab, zu der die Kommentare (von J. Brückner selbst gesprochen), Inserts und die eingblendeten musikalischen Verweise mal parallel, mal kontrapunktisch abgesetzt hinzutreten und eine präzise durchdachte, relativ komplexe Interferenz ergeben.

Schwächen schleichen sich immer dann ein, wenn der Bilderfluß nur rein illustrative Funktion erhält oder sich gegenüber seiner Geschichte verselbständigt, wie im Abschnitt, der die Zeit des Faschismus beschreibt.

Nicht ganz glaubwürdig erscheint mir die Wandlung, die wachsende (politische) Reflektionsfähigkeit der Gerda S. nach 1960. Hier vor allem manifestiert sich eine Gefahr, der dieser Film nicht immer entgeht. Es stört oft die Konstruktion; zu idealtypisch ist angelegt, was nur typisch sein dürfte. Manche Sätze klingen, als wolle Brückner die Ergebnisse kritischer Sozialtheorie auf geringerem Abstraktionslevel ihrer Protagonistin in den Mund legen. Mitunter kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, Gerda S. habe als Rollenträger ihrer eigenen, im Film natürlich konsequent nach Aussagekriterien strukturierten, Geschichte nur verbale Belegfunktionen für Einsichten von Adorno, Reich oder Mitscherlich.

Das soll die Verdienste Brückners, der ein ganz erstaunliches Debut als Fernsehautorin gelungen ist, jedoch nicht schmälern; trotz unverkennbarer Einflüsse bewußter oder unbewußter Vorbilder (Kluge, Fechner, Kempowski, Runge) ist ihr auf ganz eigenständige Weise gelungen, was Walter Kempowski auch als sein Programm einmal formuliert hat: "stehende Bilder zum Laufen und zum Sprechen zu bringen".

Andreas Meyer in
epd/Kirche und Rundfunk
Nr. 87 vom 29. November 1975